

Erfindergeist im Fürther Geheimlabor

„Denken mit den Fingern“: Streifzug durch die 5. Biennale der Zeichnung, die im Großraum stattfindet



Extra für die Ausstellung in der Kunstgalerie Fürth schuf der Künstler Marcel van Eeden den Zyklus „Zigmund's Machine“.

Foto: Hans-Joachim Winckler

Mit einem städteübergreifenden Ausstellungsprojekt startet die regionale Kunstszene ins neue Jahr: Bis zum 10. Februar läuft die Biennale der Zeichnung, durch die wir einen Streifzug von Fürth über Erlangen bis nach Schwabach unternommen haben.

So viel Kunst war selten in der Kunstgalerie Fürth: Rund 150 Werke zeigt Marcel van Eeden, dieser begnadete Zeichner und Geschichtenerzähler, dort unter dem rätselhaften Titel „Zigmund's Machine“. Dahinter verbirgt sich eine extra für Fürth geschaffene (und in einer Publikation dokumentierte) vierteilige Bildgeschichte, wie sie typisch ist für den Niederländer, der international ausstellt und eine Professur an der Kunstakademie in Karlsruhe hat.

Für seine Kunst hat er sich klare Spielregeln gesetzt: Er nutzt als Motivvorlagen nur Bilder, die älter sind als er selbst. Im Klartext heißt das: Alle Fotos, Poster, Bücher oder Magazine, die er für seine schwarz-weißen Storyboards verwendet, sind vor November 1965 entstanden. Er mag diese „stillen Gebiete“, diese Orte, an denen er alleine ist, mit Menschen, die wohl nicht mehr leben und Architektur, die nicht überdauert hat.

Diese vergessenen Fotografien und vergangenen Momenten rettet er gewissermaßen über die Zeit. Er haucht ihnen neues Leben ein, indem er sie zu Bildgeschichten neu komponiert und frei collagiert – mit Fantasie, mit zupackender zeichnerischer Hand, mit Protagonisten wie Oswald Sollmann, die in verschiedenen Geschichten auftauchen, dabei behende ihre Berufe wechseln können – und mit einer Vorliebe für Geheimnisvoll-Kriminelles.

Anker für seine assoziativ erzählten, melancholisch grundierten Geschichten sind oft reale Personen oder

Begebenheiten (wie etwa das verschwundene Gemälde „Turm der Blauen Pferde“ von Franz Marc). „Als ich im Vorfeld der Ausstellung zu Fürth recherchiert habe, fiel mir die Geschichte von Grundig auf“, sagt van Eeden. In einem Geheimlabor in der Jakobinenstraße lässt er seine Geschichte nun 1947 einsetzen. Zwei Wissenschaftler konstruieren – frei nach Schopenhauers „Welt als Wille“ – in Fürth den ersten „Willensextraktor“. Klar, dass ein Kleeblatt das Firmenlogo dieser Weltneuheit zielt...

Es verwundert nicht, wenn van Eeden erzählt, dass er eigentlich Schriftsteller werden wollte. Bei den Texten auf seinen Blättern geht er übrigens ähnlich konsequent vor wie bei den Bildern: Er sucht Zeilen und



Eine Zeichnung von Andreas Oehlert.

Foto: Anette Kradisch

Passagen ausschließlich aus Büchern, die älter sind als er selbst.

BIRGIT RUF

Mit zwei Ausstellungsorten – dem Kunstmuseum und dem Kunstverein – beteiligt sich Erlangen an der 5. Biennale und präsentiert dabei vier Künstlerinnen und Künstler. Diese halten sich nicht immer sklavisch an das „Zeichnungen“-Motto, sondern gehen mit ihren Werken auch in den Raum und „bespielen“, wie die Fürtherin Ursula Kreutz im Kunstmuseum, den Boden mit einer mythisch-verrätlichen Klebeband-Bodenfigur, oder in umbra-asphaltgrauen Fotografien von temporären Gehsteig-Installationen. Birgit Bellmann, in Berlin lebende Erlangerin, zeigt in Skulpturen und Zeichnungen, wie subjektiv die Einschätzung von „Wert“ in der Kunst ist. Bei ihr wird auch ein bronziertes Gipsmodell zum wertvollen Unikat.

Auf altmeisterliche Weise

Der Fürther Andreas Oehlert ist noch am ehesten den genuinen „Zeichnern“ zuzurechnen, obgleich er auch mit Installationen bekannt wurde. Im Kunstmuseum zeigt er vielfältige Beispiele seines zeichnerischen Werks, das von geometrischen Figuren mit großer Suggestionskraft geprägt ist.

Der Kunstverein hat seine Räume für Kai Klahre reserviert. Mit seiner altmeisterlichen Arbeitsweise und seinem ironischen Blick auf die Wirklichkeit entwirft der 37-Jährige einen großen Spannungsbogen, dringt gelegentlich auch in die dritte Dimension vor, bleibt aber dem Bildformat treu. Stil und Technik erinnern an große Vorbilder: „Zeichnen ist Denken mit den Fingern“, zitiert Klahre den Franzosen Toulouse-Lautrec, in dessen Nachfolge er sich sieht.

PETER MILLIAN

Die Städtische Galerie Schwabach beteiligt sich mit dem Nürnberger Peter König am Ausstellungsparcours. In seinem über 40-jährigen Schaffen sind vorzugsweise gemäldeähnliche Bleistiftarbeiten entstanden, die oft eine enorme Größe erreichen. Wegen ihres Formats und ihrer Dichte werden sie häufig „Gemälde in Graphit“ genannt. In Schwabach zeigt er drei davon. Sie wirken aus der Verbindung von Anatomie und Struktur.

„Pieta“ heißt das Bild, das den Schmerz um den Gekreuzigten neu in den Blick nimmt. Zwei Hände schlingen sich ineinander. Eine davon ist von einem Nagel durchdrungen, der in einem schwarzen Balken endet. Ein extremer Ausschnitt, der wie ein Foto wirkt. Jeder Schatten und jedes Licht, jede Druckstelle auf der Haut ist ebenso meisterhaft ausformuliert wie die Komposition insgesamt.

König ringt in seinen Zeichnungen immer um die Form. Sie sind sowohl kompositionell wie auch inhaltlich häufig auf mechanistisch-physiologische Vorgänge des menschlichen Körpers ausgelegt. Schwarz-Weiß stellt für ihn sicher, dass das Wesen seiner Werke in besonderer Weise zum Tragen kommt. Seit 2015 rückt bei Peter König die Farbe allerdings wieder mehr in den Vordergrund. „Ich nehme konstruktive Elemente aus der Zeichnung heraus und verwende sie in der Malerei“, beschreibt er die enge Verzahnung der beiden Genres.

„Kain und Abel“ heißt der Zyklus, den er mitgebracht hat und der aus aktuellem Anlass zum Krieg im Nahen Osten zwischen 2015 und 2019 entstanden ist. ROBERT SCHMITT

❶ Kunstverein Erlangen und Städtische Galerie Schwabach bis 10. Februar; Kunstmuseum Erlangen und Kunstgalerie Fürth bis 24. Februar.

Zwischen Extremsport und Sicherheitswahn

Plädoyer für das Ungewisse: Anne Dufourmantelles aufschlussreiches Sachbuch „Lob des Risikos“

VON OLIVER PFOHLMANN

Das „Lob des Risikos“ der 2017 verstorbenen französischen Philosophin und Psychoanalytikerin Anne Dufourmantelle ist endlich auf Deutsch erschienen.

Ein Mädchen badet nackt im Fluss; als es ans Ufer zurückkehrt, sind seine Kleider verschwunden. Ein traumatisches Erlebnis, als Erwachsene empfindet sie es später als eine Art „vorweggenommene Vergewaltigung“; jede Form vertrauensvoller Hingabe wird der jungen Frau unmöglich sein. Doch was, so wird sie später von ihrer Analytikerin gefragt, wenn sie damals vielleicht einfach nur ein Stück abgetrieben und an der falschen Stelle aus dem Wasser gestiegen ist? Was, wenn damals niemand ihre Kleidung versteckt hat, sondern sie als Kind nur versehentlich einen Vorwand dafür gesucht hat, sich nie mehr im Leben dem „Risiko der Nacktheit“ aussetzen zu müssen?

Das ist nur eine von vielen faszinierenden Fallgeschichten in Anne Dufourmantelles „Lob des Risikos“. Durch Kursivsetzung vom Haupttext getrennt, stellen die Patientenge-

schichten in dem „Plädoyer für das Ungewisse“ eine Art empirische Unterfütterung dar. Eine ungleich existenziellere Beglaubigung erfährt das im Original bereits 2011 erschienene Werk in den Augen vieler Kritiker und Leser, als im Sommer letzten Jahres die damals 53-jährige Philosophin und Psychoanalytikerin an einem Badestrand an der Côte d'Azur beim Versuch, zwei Kinder vor dem Ertrinken zu retten, selbst ums Leben kam.

Sicher ist, dass auf solche Weise „sein Leben zu riskieren“ in Dufour-

DER LESETIPP

mantelles „Lob des Risikos“ das genaue Gegenteil all jener Aktivitäten darstellt, mit denen immer mehr Menschen nach dem Lebenssinn spendenden Kick suchen. Für die Autorin ist der Boom etwa von Extremsportarten ein Symptom eines falschen, letztlich neurotischen Umgangs der Gesellschaft mit dem Unvorhergesehenen.

Ein zweites Krankheitszeichen sei unsere illusionäre Suche nach dem „Null-Risiko“: ein allgegenwärtiger Sicherheits- und Kontrollwahn, der

sich im Überwachungsfanatismus der Sicherheitsbehörden ebenso äußere wie in immer neuen hysterischen Ängsten – ohne zu merken, dass wir heute längst in der sichersten aller Epochen leben.

„Was wird aus einer Zivilisation“, fragt Dufourmantelle, „die hinter der Bereitschaft zum Risiko nur noch Heroismus, hellen Wahnsinn oder ein abstruses Verhalten zu sehen vermag?“ So sei das heutige Individuum entweder triebgesteuert oder von der Vernunft dominiert, diagnostiziert die Analytikerin, sei die Gegenwart statt von lebendigen Menschen von „lebendig Einbalsamierten“ bevölkert. Dem gegenüber stellt ihr Buch eine eindrucksvolle Ermutigung dar, die Bedeutung des Risikos für die menschliche Existenz neu zu bewerten und das Risiko „als Lebende vom Leben her und nicht vom Tod her zu denken“.

Auffällig an Dufourmantelles Reflexionen ist, wie gern sie Begriffe umdeutet und umwertet. Die „Abhängigkeit“ etwa sei weit mehr als einfach nur eine zu heilende Sucht. Bewusst und gezielt das „Risiko der Abhängigkeit“ einzugehen, bedeutet für die Autorin nicht nur einen „freundlichen Wink an jenen Nachgeburtkörper“,

der wir alle einmal, maximal abhängig, waren. Sondern auch eine Art gezielte Impfung vor all dem Schrecklichen im Leben. Dagegen sei die „Hoffnung“ auf eine bessere Zukunft nur eine „sonderbare Droge“, mit der wir uns vor der Veränderung unserer Lebensumstände herumtummeln. Und im Gegensatz zu den unzähligen Selbstverwirklichungsratgebern plädiert die Autorin dafür, sich nicht zu ernst zu nehmen und lieber selbst abhandeln zu kommen, als immer neuen Träumen nachzujagen.

Mit solchen Reflexionen, unterteilt in über 50 Kapitel, die in einer luziden, ebenso dichten wie metapherngeprägten Prosa geschrieben sind, hat Dufourmantelles Buch eine Nähe zur Lebenskunst, wie sie im deutschsprachigen Raum etwa von Wilhelm Schmid besetzt ist. Dagegen vermisst man in „Lob des Risikos“ eine Auseinandersetzung mit der jahrhundertelangen philosophischen Diskussion zu Themen wie Zufall oder Glück.

❶ Anne Dufourmantelle: Lob des Risikos. Ein Plädoyer für das Ungewisse. Aus dem Französischen von Nicola Denis. Aufbau Verlag, Berlin. 320 Seiten, 20 Euro.

SPÉKTRUM

VON STEFFEN RADLMAIER



Seit 20 Jahren spielt das Freundes-Trio Wildes Holz handgemachte und handverlesene Popmusik ebenso virtuos wie witzig. Ob Reggae oder Jazz, Folk oder Klassik – in der ungewöhnlichen Besetzung mit Gitarre, Bass und Blockflöte ist fast alles möglich. Ausgerechnet im Jubiläumjahr 2018 starb völlig überraschend der Gitarrist Anto Karaula. Ihm ist das aktuelle Doppel-Album „Freunde“ gewidmet, bei dem zahlreiche Gäste mitgewirkt haben. Darunter ist der Ruhrpott-Rockpoet Stoppok mit der wunderschönen Ballade „Wie tief kann man sehen“, die Band Uwa-gei oder die Zucchini Sistaz mit der „Radel-Hymne“. Eine lustige, wilde Jagd um die ganze Welt. (Galileo Musik)



Logan Roy ist ein alter Patriarch, der es mit Rücksichtslosigkeit und Cleverness zu einem Riesenvermögen gebracht hat. Gesundheitlich angeschlagen will er die Zügel auch nach seinem 80. Geburtstag noch nicht aus der Hand geben. Seinen vier Kindern traut er aus verschiedenen Gründen nicht. Die bissige US-Serie „Succession“ (Regie: Jesse Armstrong) handelt vom innerfamiliären Kampf um die Nachfolge im Imperium des Patriarchen. Kieran Culkin spielt hinreißend den ehrgeizigen Sohn, der mit der Geschäftsführung heillos überfordert ist. Trotz der guten Schauspielerei fehlt es der Serie letztlich aber an einer originellen Story. (Warner Home Entertainment)



Ludwig Seuss hat sich nicht nur einen Namen als Blues- und Boogie-Pianist (unter anderem bei der Spider Murphy Gang) gemacht, sondern gilt auch als einer der besten Zydeco-Akkordeonisten in Deutschland. Die pure Spielfreude ist angesagt, wenn die Ludwig Seuss Band aufspielt. Der Mitschnitt aus München „Live im Lustspielhaus“ liefert erneut den Beweis. Die Devise stammt aus Louisiana: „Let the good times roll.“ (Styx/Galileo Musik) – Am 22. Februar gastiert die Ludwig Seuss Band in der Fürther Kofferfabrik.

GEORGE LEITENBERGER & RODDY MCKINNON



Ein deutscher und ein schottischer Musiker lernen sich in einer Künstlerkolonie am Genfer See kennen und machen gemeinsame Sache: Der Songpoet George Leitenberger und der Rockgitarrist Roddy McKinnon haben keine Lust mehr für falsche Gefühle und große Posen. Auf ihrem ersten gemeinsamen Album „Raw Love“ verzichten sie auf alle Studio-Tricks und setzen ganz auf den Klang ihrer Stimmen und Gitarren. Entstanden sind zwölf zeitlos ruhige Songs auf deutsch und englisch irgendwo zwischen bester Folk-Folk-Tradition und intelligenter Liedermacherei. (Silberblick/Broken Silence)